

Heidrun Kämper

SPRACHGESCHICHTE – ZEITGESCHICHTE

Die Tagebücher Victor Klemperers¹

Abstract

Die Tagebücher Victor Klemperers aus den Jahren 1933 bis 1945 werden als Quellen der Sprachgeschichte bewertet und am Beispiel von 'Kommunikativer Verunsicherung', 'Antisemitischer Kommunikation' und 'Emigrantenkommunikation' wird ihr sprachhistorischer Wert aufgezeigt. Anschließend wird aus dem Tagebuch der Komplex von Bedingungen rekonstruiert, der die von Klemperer vorgelegte Version seiner 'LTI' bestimmt hat.

Victor Klemperer's diaries from the years 1933 to 1945 are evaluated as a source for the history of the language, and their value to this field is examined using the examples 'communicative uncertainty', 'anti-Semitic communication' and 'communication among émigrés'. The diary is then used to reconstruct the conditions which determined Klemperer's version of 'LTI' (lingua tertii imperii).

0. Einleitung

„mein Tagebuch seit 33, .. das Tagebuch der mittleren Stellung, des Durchschnitts, des Alltags, der kleinen Erlebnisse“ (23.6.1945; III, S. 19)² –

so schätzt Victor Klemperer selbst sein Tagebuch ein, wenige Wochen nach dem Ende der Naziherrschaft. 'Mittlere Stellung', 'Durchschnitt' und 'kleine Erlebnisse' – Victor Klemperer schreibt Tagebuch und übt damit in spezifischer Weise seine Profession aus. Von Voßler und damit der Phänomenologie herkommend scheint Klemperer gleichzeitig positivistisch geschult: Wahrnehmen, Beobachten, Sammeln – er achtet das Einzelne einerseits, wendet Aussichten und Einsichten in die Zeit ins Allgemeine andererseits. Und: Victor Klemperer schreibt Tagebuch und rettet sich damit seine seelische Existenz, reine Selbstbetrachtung hätte ihn in die seelische Katastrophe geführt. Diese beiden Vorzeichen sind bei der wissenschaftlichen Auswertung der Tagebücher zu veranschlagen. Sie sind Tagebücher eines Philologen, eines prädestinierten Beobachters mithin, und sie sind Tagebücher eines Opfers der Nazizeit.

Ich möchte im Folgenden Klemperers Tagebücher aus zwei Blickwinkeln heraus – als Gegenstand sowohl wie als Problem der Sprachgeschichtsschreibung – einordnen. Ers-

¹ Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags, den ich am 27. Oktober 1997 in der Heinrich Heine-Universität Düsseldorf gehalten habe. Ich danke Georg Stötzel für seine Einladung hierzu ebenso wie Martin Wengeler und den Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieser Veranstaltung.

Irrtümlich wurde die Vortragsfassung in Heft 83/1999, 1. Halbjahr der Zeitschrift 'Sprache und Literatur' unter dem Namen Utz Maas abgedruckt.

² Ich zitiere nach folgenden Ausgaben: Victor Klemperer: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1945. Herausgegeben von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. Bd. I und II, Berlin 1995. Victor Klemperer: Zwiespältiger denn je. Dresdner Tagebuch 1945 Juni bis Dezember. Herausgegeben von Günther Jäckel unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. (Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte. Sonderausgabe 1995, herausgegeben vom Dresdner Geschichtsverein e.V. Dresden 1995); im folgenden als III gekennzeichnet.

tens: Dokumente der Zeitgeschichte sind Quellen für Sprachgeschichte, und Klemperers Chronik einer geistesgeschichtlichen Katastrophe hat in dieser Hinsicht zweifellos höchsten sprachgeschichtlichen Wert. Im folgenden Abschnitt seien daher zunächst drei im Tagebuch aufgehobene Abfragemöglichkeiten für die Sprachgeschichtsschreibung aufgezeigt.³ Zweitens: Klemperers Tagebuch offenbart ein Problem der Sprachgeschichtsschreibung. Es stellt sich in unserem Kontext dar als Bedingtheit von Sprachkritik, der wir durch einen Vergleich mit der 'LTI' (Lingua Tertii Imperii, also Sprache des 'Dritten Reichs'), dieser vom Autor der Tagebücher selbst angefertigter Extrakt der linguistischen Beobachtungen seiner Chronik, auf die Spur zu kommen suchen.

1. Das Tagebuch als Spracharchiv: Kommunikation im Nationalsozialismus

Was die heutige, über die lexikalische Ebene hinausgehende Sprachgeschichtsschreibung u. a. interessiert, ist Kommunikationsgeschichte.⁴ Wir können aus den Tagebüchern Victor Klemperers spezifische kommunikative Merkmale der Jahre 1933 bis 1945 rekonstruieren. Sie sind gleichsam sprachliche Spiegelungen des deutschen Faschismus. Erstens: Die Diktatur wirkt sich kommunikativ aus in einem Klima der Verunsicherung. Zweitens: Ihre Ideologie wird getragen von antisemitischer Kommunikation. Drittens: Opfer und Dissidenten sprechen über Emigration, planen oder verwirklichen sie – 'Emigrantenkommunikation' ist Teil der sprachlichen Wirklichkeit dieser zwölf Jahre. Alle drei Aspekte sind Konstituenten von 'Sprache im Nationalsozialismus' – dieser missverständliche Gegenstand, den Konrad Ehlich jüngst erneut problematisiert hat.⁵ Sie manifestieren sich in je spezifischen Formen und Themen sprachlichen Handelns – in kommunikativen Strategien und in spezifischen Textsorten. Aus den Tagebüchern sind sie rekonstruierbar als sprachliche Erscheinungsformen, zumeist unter den Bedingungen des Nationalsozialismus und zu einem kleinen Teil unter den Bedingungen der sowjetischen Besatzung entstanden, getragen von gesellschaftlichen Gruppen und Teil ihres Handelns. So definiert können sie Gegenstand einer Sprachgeschichte sein, wie sie z.B. von Georg Stötzel und Martin Wengeler betrieben wird.⁶

³ Es handelt sich dabei um eine nur sehr kleine Auswahl möglicher Auswertungsaspekte. Vgl. hierzu Kämper, Heidrun (1996): *Zeitgeschichte – Sprachgeschichte. Gedanken bei der Lektüre des Tagebuchs eines Philologen. Über die Ausgaben von Victor Klemperers Tagebuch 1933-1945.* In: ZGL 24, S. 328-341.

⁴ Vgl. hierzu z.B. das von Peter von Polenz dargelegte Konzept einer pragmatischen, als Text- und Kommunikationsgeschichte zu verstehenden und eine Relation zwischen Sprachgebrauch und Faktoren der außersprachlichen Wirklichkeit herstellenden Sprachgeschichtsschreibung in: von Polenz, Peter (1991): *Deutsche Sprachgeschichte.* Bd. 1 Berlin/New York. S. 17ff.

⁵ Konrad Ehlich: „... LTI, LQI ...“. Von der Unschuld der Sprache und der Schuld der Sprechenden. In: Kämper, Heidrun/Schmidt, Hartmut (Hg.) (1998): *Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte.* Berlin/New York. S. 275-303.

⁶ Ziel einer solchen Sprachgeschichte ist: „Zur Erkenntnis gesellschaftlich wichtiger Erscheinungen und Themenbereiche .. kommen .. zeigen, wie Sprachgebrauch in das Handeln gesellschaftlicher Gruppen eingebettet ist“ (Georg Stötzel: Einleitung, In: Stötzel, Georg/Wengeler, Martin (1995): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland.* In Zusammenarbeit mit Karin Böke, Hildegard Gorny, Silke Hahn, Matthias Jung, Andreas Musolff, Cornelia Tönnesen. Berlin/New York. S. 1-17; hier S. 10). Vgl. außerdem Stötzel, Georg (1993): *Sprachgeschichte als Problemgeschichte der Gegenwart. Vorstellung eines Konzepts.* In: *Sprachgeschichte und Sprachkritik.* Festschrift für Peter von Polenz zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Hans Jürgen

1.1 Kommunikative Verunsicherung

Unter der Bedingung der Diktatur ist Reden – vorzugsweise über politische Ereignisse – gleichbedeutend mit Abwägen und Bewerten, denn die Grenze zwischen Wahrheit und Lüge ist nicht mehr erkennbar:

Er sagte ..., es gehe das verbürgte Gerücht, Hitler habe im Geheimabkommen den Polen ihren deutschen Besitz garantiert (I, S. 39) –

dieser Eintrag stammt vom 9. Juli 1933, Dokumente solcher Art finden sich kontinuierlich:

Er berichtet als absolut authentisch, von verschiedenen Seiten (auch aus „amtlicher“ Quelle) übereinstimmend verbürgt (8.6.1942; II, S. 113);

Frau Eger erzählte als Gerücht, daß in Italien Standrecht verhängt sei, als verbürgt, daß sehr viel deutsches Militär nach Italien ginge (11.12.1942; II, S. 290);

Lewinsky erzählte am Sonntag als ganz verbürgtes und verbreitetes (von Soldaten herrührendes) Gerücht: es habe in Warschau ein Blutbad gegeben (1.6.1943; II, S. 386).

Für die Sprachgeschichte ist festzuhalten: Kommunikation im Nationalsozialismus ist u.a. dadurch gekennzeichnet, dass Wahrheitswerte abgewägt werden, dass zwischen Wahrheit und Lüge nicht entschieden werden kann, dass die – nennen wir sie 'Gerüchte-Kommunikation' – blüht. Der Wahrheitswert von nicht Nachprüfbarem wird mit einem vielfältig differenzierten Bewertungswortschatz abgewogen und präzisiert. Neben den Inhalt der Mitteilung tritt gleichwertig die metakommunikative Einordnung. Diese sprachliche Erscheinung ist an die Bedingungen der Diktatur geknüpft. Denn: Die kommunikative Voraussetzung dieser Sprachhandlung ist Lüge und Gewalt, ist Willkür, ist die Niederschlagung eines offenen politischen Diskurses zwischen Herrschenden und Beherrschten. Die dieser Willkür Ausgesetzten errichten eine Kommunikationsebene, auf der versucht wird, das dadurch entstehende Wissensdefizit auszugleichen. Sprachliches Merkmal ist: Vagheit von Wissen zu thematisieren, Bewertungshandlungen vorzunehmen, indem Wahrheitswerte ausgehandelt werden.

Totalitäre Herrschaft sichert ihre Macht nicht nur dadurch, dass Wissensansprüche ignoriert, dass Informationslücken mehr oder weniger gezielt geschaffen werden, sondern auch durch absichtliche Unberechenbarkeit, eingerichtet u.a. von einem weit reichenden umfassenden Beobachtungssystem. Wesentlicher Faktor kommunikativer Verunsicherung ist das Spitzelwesen. Ob formell oder informell, institutionell oder privat, schriftlich oder mündlich, öffentlich oder nichtöffentlich, ob mit Nazifreunden oder mit Schwestern und Brüdern im Geist geredet wird – das kommunikative Klima ist allenthalben geprägt von Unsicherheit. Im Februar 1934 bemerkt Klemperer „äußerste Spionen- und Denunziantenangst“ (I, S. 89). Eine pragmatische Sprachgeschichte hat Begegnungen unter der kommunikativen Voraussetzung solcher 'Spionen- und Denunziantenangst' als eine Version kommunikativer Verunsicherung darzustellen, welche die existenzielle Sphäre besetzt und eine Ebene schafft, auf der unbefangenes Sprechen unmöglich, auf der

Heringer und Georg Stötzel. Berlin/New York; Böke, Karin: Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Zur Theorie und Methodik. In: Böke, Karin/Liedtke, Frank/ Wengeler, Martin (1996): Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Mit einem Beitrag von Dorothee Dengel. Berlin/New York. S. 19-50.

Kalkül und Abwägen und Einschätzen nötig ist. Die Beziehungen der sich auf dieser Ebene der Angst Begegnenden sind unterscheidbar. Klemperer berichtet von der Begegnung einander Fremder –

Zuerst weit ausgestreckter Arm, Hitlergruß. Dann tasten sie sich im Gespräch heran .. wenn sie sicher geworden sind, fällt die Maske (13.6.1934; I, S. 114) –,

er berichtet von der familiären Kommunikation:

ich muß auch mit reden vor [meinen Kindern] vorsichtig sein; mitten in die Familien hinein ist Mißtrauen gesät (ebd. I, S. 115) –

ein Vater erzählt dies Anfang Juni 1934. Klemperer berichtet aus der beruflichen Sphäre. Im Juli 1933 verabschiedet er sich von seiner 'eifrigsten Schülerin', der Nazi-Zellenleiterin Eva Theißig und gibt ihr als ihr Lehrer Rat:

Weniger Politik und mehr Wissenschaft! Und liefern Sie sich dieser Sache nicht zu sehr aus. Die Ihrige ist die Wissenschaft .. - mein Rat gibt mich in Ihre Hand (I, S. 43) –

und er berichtet von nachbarschaftlichem Reden übereinander:

Frau Krappmann warnt uns vor der allzu nationalsozialistischen Frau Lehmann – und Frau Lehmann erzählt uns mit größter Bitterkeit, ihr Bruder sei zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil er einem „echten Kommunisten“ ein Exemplar der „Roten Fahne“ geliehen habe, der „echte“ aber ein Spitzel gewesen sei (19.8.1933; I, S. 51).

Der Unterschied der Beziehungen, Vertrautheit oder Fremdheit, Privatheit oder Öffentlichkeit hat auf das kommunikative Klima der Verunsicherung (zunächst) keinen Einfluss.

Die Befindlichkeit 'Spionen- und Denunziantenangst' ist als sprachhistorisch wirksame Kategorie zu berücksichtigen, weil sie auch sprachlich den Alltag bestimmte, weil die Erscheinungsformen des Spitzelwesens täglich erlebbar sind. Im Dezember 1943 ereignet sich folgender Vorfall:

Ein Sternjude wird auf der Straße insuliert, es gibt einen kleinen Auflauf, einige nehmen für den Juden Partei. Nach einer Weile zeigt der Jude seine Gestapomärke auf der Innenseite der Rockklappe und seine Parteigänger werden notiert (11.12.1943; II, S. 457).

BELEIDIGUNG eines Juden auf der Straße – **FÜR- UND WIDERSPRECHEN** von Passanten – **SICHZUERKENNENGEBEN** des vermeintlichen Juden – **ZURREDE-STELLEN** seiner Fürsprecher: Das ist ein kommunikativer Akt und also sprachanalytisch darzustellen. Die unvorstellbare Perfidie nationalsozialistischer Verunsicherungstechniken ist in einer Sprachgeschichte 1933 bis 1945 als Linguistik der Lüge zu beschreiben.

Zu den sprachlichen Merkmalen kommunikativer Verunsicherung gehört ihre Kompensierung. Entsprechende Versuche münden wiederum in unterschiedliche kommunikative Strategien. Die Strategie des Zwischen den Zeilen-Lesens gehört dazu ebenso wie die Technik der Verschlüsselung, denn

das Versteckspiel mit der Zensur [ist] in vollster Blüte (13.6.1934; I, S. 110).

Klemperer versucht selbst, Versteck zu spielen:

erst am Dienstag kann Eva unsere Freundin Brigitte in Quedlinburg aufsuchen –

„Brigitte“ ist Annemarie und „Quedlinburg“ ist Pirna – Klemperer liefert im Tagebuch selbst den Entschlüsselungscode mit. Er schreibt:

enzyklopädischer Stil, Namen immer mit dem nächsten Buchstaben des Alphabets beginnen zu lassen (26.12.1942; II, S. 296).

‘Enzyklopädischen Stil’, sprachliche Strategien zur verdeckten Mitteilung von Botschaften, verzeichnet Klemperer, wie es scheint, systematisch. Bereits im Mai 1933 notiert er:

Delekat hatte eben in der Kreuzkirche gepredigt – da könne man „mehr sagen“ als in [der] Vorlesung (15.5.1933; I, S. 26) –

und im Februar 1944:

Lewinsky zeigte mir gestern eine Karte aus Theresienstadt. [Von einem] ihm befreundete[n] Fleischerehepaar, dem er ‘Päckchen’ schickte .. schreibt der Mann ein paar nichtssagende neutrale Zeilen und unterzeichnet ‘Witwer Wisch’. – Man darf keine Personalnachrichten, keinen Todesfall neu melden, und diese Unterschrift meldet ihn doch (21.2.1944; II, S. 489).

Klemperers Tagebuch dokumentiert nicht nur Sprache im Nationalsozialismus. Seine Eintragungen zur zweiten Hälfte des Jahres 1945 erlauben die Rekonstruktion der kommunikativen Wirklichkeit des Nachkriegsalltags unter den politischen Voraussetzungen der alliierten Regierung. Für die Zeit nach dem 8. Mai 1945 ist zu vermerken: Das Entnazifizierungskonzept der Alliierten schafft unter umgekehrten Vorzeichen das nämliche Klima der Verunsicherung. Wie zuvor steht der Wahrheitswert sprachlicher Äußerungen zur Disposition; wie zuvor hat man sich mit Lüge, mit Unwahren, mit Halbwahren auseinanderzusetzen. Der von den Alliierten geforderte Nachweis von Unbelastetheit hat – weil er existenziell ist – Folgen: Betroffene fälschen, verharmlosen zumindest ihre vergangene Naziwirklichkeit; die um Entlastung Gebetenen sind abzuwägen gezwungen, müssen sich entscheiden, u.U. zwischen Menschlichkeit und Moral; Alltagsfreundlichkeiten verunsichern und werden bewertet:

Jeder kennt mich hier, begrüßt mich, unterwegs und zuhause, drückt mir seine Freude über unsere Rückkehr aus. Wieviel Prozent davon sind Herzlichkeit, wieviel Berechnung? Nie mehr werde ich unbefangen sein (26.7.1945; III, S. 44) –;

man redet über andere:

Jemand sagte mir: der L. sei jetzt so hilfreich, weil er es früher mit „den andern“ gehalten habe (21.7.1945; III, S. 41) –

und schließlich: Für die Nachkriegszeit hat die Sprachgeschichte wie für die Nazizeit Denunziation zu verzeichnen, dieses schlimmste mittels Sprache ausgeführte Verbrechen, das zwar wie zur Nazizeit allgemein geächtet, aber mit dem nämlichen Erfolg angewendet wird:

Sie haben, ganz offenbar durch Denunziation und Intrigen des früheren Ladenbesitzers Befehl erhalten, ihre Verkaufsstelle als Pg.’s bis Montag früh zu räumen (29.6.1945; III, S. 24).

Ohne Frage: Die Sprachgeschichte hat ‘Kommunikative Verunsicherung’ besonders den Zeiten totalitärer, autoritärer Herrschaftssysteme zuzuordnen. Sie hat sie dann als machterhaltende Strategien dieser Herrschaftssysteme und ihre Erscheinungsformen als

kompensatorische sprachliche Handlungen der ihnen Ausgelieferten zu bewerten. Kommunikative Verunsicherung ist aber sprachhistorisch auch für Übergangszeiten zu verbuchen, für Zeiten nicht der bloßen Ablösung, sondern des Aufräumens mit der alten, der falschen und der Etablierung der neuen, der richtigen Herrschaftsform. Denunziantentum, eine Ursache kommunikativer Verunsicherung, setzt allererst voraus die Bereitschaft vieler, sich anzudienen. Sekundär scheinen die politischen Bedingungen, die dieser Bereitschaft mehr oder weniger günstig sind. Auch diese Erkenntnis eines Menschheitsprinzips ist sprachhistorisch zu verbuchen.

1.2 „Antisemitische Kommunikation“

Bereitschaft vieler, sich anzudienen – nicht erst seit dem Erscheinen von Goldhagens Studie wissen wir, daß der Nationalsozialismus als Staats- und allgemeine Lebensform zwölf Jahre dauern konnte, weil er politisch wie ideologisch von den meisten Deutschen nicht nur akzeptiert, sondern mehr oder weniger aktiv gestützt wurde. Damit ist die Voraussetzung beschrieben für ein sprachliches Merkmal, das Jan Philipp Reemtsma 'Antisemitische Kommunikation'⁷ genannt hat.

Zwei Einträge aus den Jahren 1942 und 1943:

„Nimm deinen Mist .. vom Tisch. Setz den Hut auf. .. Was war das für eine Bewegung mit deinen Pfoten? Du hast doch eben was gemaust. Pack die Mappe aus. .. Warum kaufst du am Chemnitzer Platz?“ – „Wir wohnten früher dort.“ – „Du kaufst da, weil man dir da mehr gibt. Das hört auf. Du meldest morgen deine Marken beim nächsten Kaufmann an ..“ Ich habe meine J-Marken am Wasa-Platz gemeldet (12.1.1942; II, S. 7f.);

Clemens und Weser kamen unvermutet .. Sie benahmen sich wie die Tiere, prügeln unvermittelt auf ihn und auf Frau Hirschel ein .. Clemens .. sagte: „Ich hasse dich so furchtbar, sei gewiß, ich mache dich noch einmal kalt!“ Hirschel .. erwiderte: „Warum eigentlich hassen Sie mich so?“ Clemens: „Das kann ich dir ganz genau sagen: Weil du Jude bist. Bestimmt werde ich dich umbringen.“ (24.1.1943; II, S. 316).

Kommunikation im Nationalsozialismus – die der Nazis ist von keinem Motiv so bestimmt wie vom Antisemitismus. Antisemitische Kommunikation ist aus den Nazireden und -schriften bekannt, der Nationalsozialismus identifizierte sich darüber ebenso wie wir ihn darüber identifizieren. Die Sprache des Antisemitismus auf dieser Ebene der Herrschenden ist die Sprache des Befehls, der Verspottung, der Beleidigung, der Drohung und Lebensbedrohung.

Was die Sprachgeschichte nunmehr auch zu beschreiben in der Lage ist, das ist die antisemitische Kommunikation der vox populi, die Klemperer so akribisch verzeichnet, der alltäglich ihm und seinen Freunden im Wort begegnende Antisemitismus, der – ohne Not artikulierte – Judenhass der Straße:

Laßt die nur arbeiten! Gut, daß sie auch mal arbeiten. (19.2.1942; II, S. 28);

Dicht vor unserm Haus rief mir ein junger Mensch, blond und brutal aussehend, von seinem Auto aus zu: „Du Lump, warum lebst du noch?“ (12.4.1942; II, S. 65);

⁷ Reemtsma, Jan-Philipp (1997): „Buchenwald wird von anderen geschildert werden; ich will mich an meine Erlebnisse halten“ Stenogramme aus der Vorhölle. In: Im Herzen der Finsternis. Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit. Herausgegeben von Hannes Heer. 2. Aufl Berlin. S. 170-193; hier S. 189.

Auf dem Heimweg .. Beschimpfungen eines gutgekleideten, intelligent aussehenden Jungen von etwa elf, zwölf Jahren. „Totmachen! – Alter Jude, alter Jude!“ (17.8.1943; II, S. 420).

Solche antisemitischen kommunikativen Akte wurden soziologisch beschrieben als „Selbstverständigung darüber, wer man ist als Deutscher, und wer die anderen, die Juden sind“.⁸ Die Linguistik kann zur Beschreibung solcher 'Selbstverständigungsäußerungen' antisemitischer Kommunikation typische Sprachhandlungsmuster benennen: Beleidigung, Unterstellung, Verspottung, Befehl. Und sie kann feststellen, dass es sprachlich keinen Unterschied macht, ob es sich um die institutionalisierte Version der antisemitischen Kommunikation von Gestapo-Vulgaritäten handelt oder um die nichtinstitutionalisierte, die ihren Platz vorzugsweise auf der Straße hat.

Klemperers Humanismus und seiner Zuneigung zu Deutschland ist zu verdanken, dass auch das Komplement antisemitischer Kommunikation beschreibbar ist. Philosemitische ist in die Darstellung antisemitischer Kommunikation einzubeziehen, weil sich hier deren Grenzen sprachlich manifestieren:

Als ich Sonntag nachmittag vom Friedhof kam, ging .. ein alter Herr .. quer über den Weg auf mich zu, reichte mir die Hand, sagte mit einer gewissen Feierlichkeit: „Ich habe Ihren Stern gesehen und begrüße Sie, ich verurteile diese Verfemung einer Rasse, und viele ändern tun das ebenso.“ Ich: „Sehr freundlich – aber Sie dürfen nicht mit mir reden, es kann mich das Leben kosten und Sie ins Gefängnis bringen.“ – Ja, aber er habe mir das sagen wollen und müssen (19.7.1943; II, S. 406).

Philosemitische Kommunikation ist getragen von sprachlichen Verweigerungshandlungen. Sie manifestieren sich als intuitive, alltagspraktische Menschenfreundlichkeit, als spontan formulierte Philanthropie und als bewußte Inszeniertheit, als Performance („und begrüße Sie“) des philosemitischen Bekenntnisses, als risikobereiter und bewusst gegen die nazistische Bedrohung gesetzter sprachlicher Ausdruck von Dissidenz.

Beide Kommunikationsmotive, das des Antisemitismus sowohl wie das des Philosemitismus, sind getragen von Affinität – das antisemitische von der zum Nationalsozialismus, das philosemitische von der zu den Juden. Beide Kommunikationsmotive sind getragen von Hass – das antisemitische von Hass auf die Juden, das philosemitische von Hass auf den Nationalsozialismus. – Vielleicht kennzeichnen solche einfachen Parallelitäten am deutlichsten die simplen Antagonismen des nationalsozialistischen Dramas, dessen Welt die des Entweder-Oder, Freund oder Feind, „Arier“ oder Jude ist, das die Haltung ja oder nein bewirkt, das sich in der Sprache der Beleidigung, des Befehls, der Verspottung ausdrückt oder in der des Bedauerns, des Bekenntnisses, der Freundlichkeit.

1.3 Emigrantenkommunikation

Sie ist ein Motiv sprachlichen Handelns im Nationalsozialismus, welches seine Opfer etablieren. 'Emigration' kann als zeitgeschichtliches 'Problemfeld' sprachhistorisch beschrieben werden.⁹ Ein sprachhistorisch bedeutsames Problemfeld drückt sich aus in der Existenz eines Diskurses – Diskurs verstanden als Gesamtheit von in thematischer

⁸ Ebd. S. 189.

⁹ Vgl. dazu die in Anmerkung 6 genannte Literatur.

Beziehung zueinander stehenden Texten.¹⁰ Sprachgeschichte muß notwendig Textgeschichte sein, welche, nach einer Überlegung von Rainer Wimmer im Sinne Peter v. Polenz', typische Texte „unter thematischen, vor allem aber sprachlichen Gesichtspunkten zu interpretieren habe“.¹¹

Das Problemfeld 'Emigration' wird getragen von unterschiedlichen sprachlichen Realisierungsformen, von einem ganzen System unterschiedlicher Textarten bzw. sprachlicher Ausdrucksformen. Dazu gehört gemeinsames Planen, die Errichtung einer künftigen Wirklichkeit. Bereits Anfang Juli 1933 verzeichnet Klemperer „Emigranten“-Gespräche, das Wort notiert er noch in Anführungszeichen. Und je bedrohlicher die gegenwärtige Wirklichkeit, umso mehr gerät die künftige Wirklichkeit zum fiktionalen Extrem:

Der koloniale Wunsch ist Evas Lieblingsidee. .. Ihr neuester Plan eine Selterwasserfabrik in Rhodesia. .. jedenfalls halten diese Phantasien sie aufrecht. Das wahrscheinlichste, nehme ich an, ist unser zwangsweises Hierbleiben (15.12.1938; I, S. 445).

Einer der sprachlichen Konstituenten von Emigration ist Abschiednehmen. Man vergewissert sich innerer Verbundenheit, bekämpft Trauer mit der Errichtung einer Scheinwelt:

Abschied von Sebbas, die nun wirklich nach Haifa auswandern .. ich wechselte ein paar sehr herzliche Worte mit Jule Sebba. Alle Sentimentalität wurde vermieden, und sobald alles beisammen saß, sprach man sehr vergnüglich. Aber darunter war doch in allen sehr tiefe Trauer, Bitterkeit, Liebe und Haß (17.9.1936; I, S. 56).

Diejenigen, die sich entscheiden müssen, thematisieren Einstellungen, die Ausdruck von Befindlichkeiten sind. Wir bemerken bei Klemperer extreme zeitlich nah beieinanderliegende Stimmungslagen: Am 3.12.1938

Wir müssen fort (I, S. 439),

keine zwei Wochen später:

Ich müßte mich jetzt .. entscheiden, zwei Schiffsplätze für Juni zu belegen (15.12.1938; I, S. 444).

'Ich müßte mich entscheiden' – der irrealen Konjunktiv bezeichnet hier die Realität, diese heißt:

Schwanken zwischen der Furcht vor dem Zuführ und der Furcht vor dem Zuspät (17.1.1939; I, S. 458f.).

Diejenigen, die sich entschieden haben, schreiben Anträge, Lebensläufe, Bewerbungen, der Professor schickt auch Publikationslisten in die Welt. Sie bitten um Fürsprachen und Bürgschaften, sie erhalten Audienzen und Affidavits, aber auch: keine Antworten, Ablehnungen. Und: Die sich entschieden haben, eignen sich die fremde Sprache an:

¹⁰ Zum Diskursbegriff in der Sprachwissenschaft vgl. Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang (1994) (Hg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen.

¹¹ Wimmer, Rainer (1996): Inwiefern sind Schlüsselwörter Indikatoren der Sprachgeschichte? In: Böke, Karin/Jung, Matthias/Wengeler, Martin (Hg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen. S. 403-412; hier S. 411.

Klemperer lernt Englisch, wenige Wochen hält er das durch, dann bricht er ab (2.10., 15.12.38) – das Erlernen einer Sprache ist ein kommunikativer Aspekt des Problemfelds 'Emigration' und Klemperer gehört damit zu jenen, über die er einen Emigrantenwitz mitteilt:

„Sind Sie arisch?“ – „Nein, ich treibe Englisch.“ (6.3.1939; I, S. 463).

Emigration ist wohl als ein existenzielles Extrem zu bewerten - Extreme werden durch Humor kompensiert: Der Witz hat in den zwölf Jahren Naziterror Konjunktur. Eine spezifische Variante sind solche Emigrantenwitze, der wohl bekannteste von Klemperer mitgeteilt:

Grausamer Witz, von Dembers kolportiert: der Palästina-Einwanderer werde gefragt: „Kommen Sie aus Überzeugung oder aus Deutschland?“ (22.5.1933; I, S. 29)

Der Emigrantenwitz ist sprachhistorisch als eine Textsorte des Problemfelds 'Emigration' zu beschreiben, ebenso wie Briefe – die wichtigste Textsorte des Problemfelds, geschrieben von denjenigen, welche die Emigration vollzogen haben an diejenigen, die (noch) ausharren, (noch) schwanken, (noch) unentschlossen sind. Klemperer bemerkt in diesen Briefen anfangs eine

eigentümliche Stimmung des Wartens, Hoffens, Resignierens, Sich-in-seine-Rolle-Findens (22.11.1933; I, S. 69),

und – sechs Jahre später –

Mitleid mit den noch in Deutschland Befindlichen“ (27.6.1939; I, S. 475).

Emigrantenbriefe sind Berichte aus der Welt, haben Existenzielles und Befindlichkeiten zum Gegenstand, stellen die Zerstörung familiärer und sozialer Netze und - bestenfalls - die Bildung neuer Beziehungen dar. Aus der Sicht der Schreiber ist die Funktion von Emigrantenbriefen: Halt bietende Vergewisserung und Sicherung dessen, was sie selbst wohl als Heimat bezeichnen würden. Diejenigen, an die solche Briefe gerichtet sind, lesen sie als Aufforderung oder als Warnung, den Versuch auch zu wagen. Die Lesarten sind vor allem abhängig von den Befindlichkeiten und Haltungen der Empfänger: Klemperer gehört zu den Zögerlichen und die Briefe, die ein Scheitern aus der Welt mitteilen, sind ihm wohl eher willkommene Bestätigungen seiner Zweifel, als dass sie ihn zu entschlossenem Aufbruch veranlassen. Und die Briefe, welche Erfolg vermelden: Der Unentschlossene liest auch sie als Mahnung zum Bleiben. Nie fehlt es Klemperer an Argumenten, dass seine eigene Emigration scheitern müsste.

Klemperer bemerkt selbst den zeitgeschichtlichen Wert des „Typus der Emigrantenbriefe“ (27.6.1939; I, S. 475). Er bemerkt ihn als Kulturhistoriker. Wir ordnen diese Textsorte in die Sprachgeschichte 1933-1945 ein, ebenso wie Planen und Abschiednehmen, die Versprachlichung von Befindlichkeiten und Haltungen, die formalen Texte der Lebensläufe, Anträge und Bewerbungen, den Kommunikationsbereich 'Englisch lernen' und die Emigrantenwitze. Sie sind die sprachlichen Erscheinungsformen, welche das Problemfeld 'Emigration' als sprachlichen Komplex erscheinen lassen.

Die Bestimmungsstücke des Nationalsozialismus – totalitär, antisemitisch, diktatorisch – sind sprachlich gegenwärtig in kommunikativer Verunsicherung, antisemitischer

Kommunikation und Emigrantenkommunikation. Ein solches Kapitel Sprachgeschichte 1933 bis 1945 ist noch zu schreiben. Es steht wohl auch deshalb noch aus, weil Mündlichkeit dieses Kapitel wesentlich kennzeichnet. Klemperer liefert eine freilich schriftsprachliche Adaption, so dass hier zwar nicht authentische gesprochene Sprache vorliegt. Das Wesentliche allerdings mündlicher alltäglicher Kommunikation im Nationalsozialismus – Themen und Inhalte, die Versprachlichung und der Ausdruck von Haltungen und das kommunikative Klima dieser Zeit – dieses Wesentliche wird uns vermittelt und zwar nicht nur aus der Sicht des Augen- und Ohrenzeugen, sondern vor allem aus der Opferperspektive. Diese letztere lizenziert den Begriff der Authentizität auf spezifische Weise. Die Sprachgeschichtsschreibung bedarf dieses Begriffes, und er muss, wie am Beispiel der Tagebücher Klemperers deutlich wird, nicht nur wortgetreues Notat gesprochener Sprache bedeuten.

2. Bedingungen und Bedingtheit von Sprachkritik

Klemperer hat im Tagebuch seine Zeit durch die philologische Brille betrachtet, er teilt zeitgenössische Texte nicht nur mit, sondern bewertet sie als sprachanalytisch geschulter Kulturhistoriker. Und: Klemperer ist nicht nur Tagebuchautor, sondern Verfasser der 'LTI. Notizbuch eines Philologen'.¹² Das ist ein Glücksfall für die Sprachgeschichtsschreibung: 'LTI' ist nicht nur Ergebnis des Tagebuchs, aus dem wir deren Genese seit 1933 jetzt rekonstruieren können.¹³ Darüber hinaus ist die Bearbeitung der Materialien für die Drucklegung der 'LTI' ab Sommer 1945 wiederum in eben diesem Tagebuch verzeichnet: Klemperer teilt uns seine Mühen mit, ein Konzept zu finden, seine reflektierende Durcharbeitung seiner Tagebuchnotizen im Hinblick 'LTI', seine Zweifel in Bezug auf ihre Veröffentlichung usw. Wir erleben hier Klemperer gleichsam im Gespräch mit sich selbst.

In der 'LTI' ist mit Versionen sprachkritischer Betrachtungen zu rechnen, bedingt in zeitlichem Abstand, welcher zwischen der (zeitgleichen) Eintragung der Sprachbeobachtung im Tagebuch und ihrer (nachträglichen) Reflexion für die 'LTI' besteht. Am Beispiel: Das fünfte Kapitel 'LTI' heißt „Aus dem Tagebuch des ersten Jahres“ und Klemperer führt ein:

Ein paar Seiten, wie das so allmählich, aber unaufhörlich auf mich eindringt (S. 35).

Es schließen sich datierte Notizen an, die aber nicht, wie in der 'LTI' suggeriert, wortgetreue Abschriften aus dem Tagebuch sind, sondern Bearbeitungen für die Veröffentlichung der 'LTI': Das sind Kürzungen und Komprimierungen aus verstreuten Eintragungen, das sind Erweiterungen und Präzisierungen. Und: Das ist eine Bewertung

¹² Ich zitiere im folgenden als „LTI“ nach der Ausgabe: Klemperer, Victor: LTI. Notizbuch eines Philologen. 4. Aufl. Köln 1987.

¹³ Zu verweisen ist auf die jüngst vorgelegte Dissertation von Kristine Fischer: Victor Klemperers 'LTI. Notizbuch eines Philologen'. Ein Kommentar (Masch. Diss. Kiel 1999), in der die Verfasserin akribisch die Entstehungs-, Editions- und Rezeptionsgeschichte der 'LTI' u.a. aus den Tagebüchern Klemperers rekonstruiert; vgl. außerdem Klare, Johannes (1996): Victor Klemperers 'Lingua Tertii Imperii' (LTI) im Licht seiner im Jahre 1995 erschienenen Tagebücher 1933 bis 1945. In: Nerlich, Michael (Hg.): Victor Klemperer – Romanist. Lendemains. Etudes comparées sur la France – Vergleichende Frankreichforschung 21, 82/83. Sonderheft. Berlin. S. 148-160.

und die Überlagerung mit einem 1933 nicht zeitgemäßen Vokabular: Klemperer notiert z.B. in der 'LTI', suggerierend, dass es sich um seinen Tagebucheintrag vom 29. Oktober 1933 handelt:

wo künftig das Wort Konzentrationslager fallen wird, da wird man an Hitlerdeutschland denken und nur an Hitlerdeutschland (LTI, S. 42).

Es gibt keinen solchen Tagebucheintrag und kann keinen solchen geben. 1933 kann Klemperer die Wirkung des Wortes *Konzentrationslager* noch nicht gekannt, von der Sache Konzentrationslager noch nicht viel gewußt haben. Und: 1933 soll schon der Ausdruck *Hitlerdeutschland* geläufig gewesen sein? Er ist im kommunistischen Umfeld geprägt. Wenn er überhaupt bereits 1933 existiert hat, dann womöglich in der „Roten Fahne“ – gehörte Klemperer zu ihren Lesern?

Solche Versionen aber sind hier nicht gemeint, wenn ich von Bedingtheit von Sprachkritik spreche. Für die Sprachgeschichtsschreibung bedeutender sind solche sprachkritischen Bewertungen, welche ihren Wandel unter historisch veränderten politischen Bedingungen dokumentieren.

Wenn wir das Verhältnis zwischen Tagebuch und 'LTI' in dieser Hinsicht bewerten, müssen wir allererst nach Klemperers Absichten schauen. Sie ändern sich relativ zu den Veränderungen der politischen Gegebenheiten. Schon das Tagebuch selbst unterliegt einem Wandel. Klemperer setzt zunächst eine langjährige Gewohnheit fort: Biographisches fixieren, in einen sozialen und politischen Rahmen eingefügtes Material für sein Curriculum bewahren, jedenfalls:

Ich schreibe hier nicht Zeitgeschichte (I, S. 6) –

so vermerkt am 21. Februar 1933. Die Nazis richten sich ein, die Repressalien der Diskriminierung nehmen täglich zu, sie haben eine Gestalt, die Klemperer in moralischer Hinsicht erschüttert - sein idealisiertes Bild von Deutschtum und die täglich zu erlebende nazistische Perversion fügen sich nicht. Bereits wenige Tage nach dem eben zitierten Februar-Eintrag – Hitler hat sich inzwischen als Reichskanzler bei den 'Wahlen' am 5. März 1933 bestätigen lassen – bemerken wir im Tagebuch chronistische Ambitionen, die über das Biographische weit hinausgehen. Sie bleiben bestimmend für die Notierungen der folgenden zwölf Jahre, und am 17. Januar 1942 bekennt Klemperer dann:

Ich möchte auch gar zu gern der Kulturgeschichtsschreiber der gegenwärtigen Katastrophe werden (II, S. 12).

Kulturgeschichtsschreiber ist er dann geworden – durch die späte Veröffentlichung seiner Tagebücher. Das Tagebuch also ist mit Chronistenabsicht verfaßt, auch die sprachlichen Beobachtungen.

Die in die 'LTI' geronnene Sprachkritik dagegen ist einem 1945/46 zeittypischen Zweck verschrieben:

zu verschwinden hat ja nicht nur das nazistische Tun, sondern auch die nazistische Gesinnung, die nazistische Denkgewöhnung und ihr Nährboden: die Sprache des Nazismus (LTI, S. 8).

Deshalb bringt Klemperer in der 'LTI' ausdrücklich eine Tendenz ins Spiel. Er gibt, wie er im ersten Kapitel der 'LTI' sagt, „das Notizbuch des Philologen nicht ganz so wieder,

wie es sich aus dem privateren und allgemeineren Tagebuch der schweren Jahre herauschälen läßt“, weil er „mit dem wissenschaftlichen Zweck zugleich einen erzieherischen“ (S. 20) verfolgt. Nach dem Ende Hitlerdeutschlands genügt Klemperer nicht mehr die bloße Dokumentierung, sondern er stellt an sich selbst den Anspruch, beizutragen zur Entnazifizierung. Das heißt für Klemperer:

Das Gift der LTI sichtbar zu machen und vor ihm zu warnen (LTI, S. 22).

Die erste Bedingung also, die wir für die sprachkritische Bewertung der 'LTI' und ihre Relation zum Tagebuch festhalten, lautet: Das Material des Tagebuchs ist zum Zweck der sprachlichen Entnazifizierung reflektiert. Die 'LTI' steht zum Tagebuch im Verhältnis einer moralisierenden erzieherischen Hebung.

Die zweite Bedingung schafft der politische Hintergrund: Das Tagebuch entsteht zum größten Teil unter der Bedingung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, zu deren Opfern Klemperer selbst gehört. Der Totalität der Herrschaftsform entspricht die Ausnahmslosigkeit, mit der jegliche Eintragung Klemperers auf diese Herrschaftsform Bezug nimmt - wenn nicht explizit, dann stets implizit, wenn nicht auf sie wie immer referierend, dann stets durch sie überhaupt nur existierend. Klemperer beobachtet und reflektiert den Nationalsozialismus unter dessen Bedingungen und wird damit in die Lage versetzt, Vergleiche anzustellen. Für die Einschätzung der Bedingtheit von 'LTI' ist entscheidend: Im Tagebuch bringt Klemperer Nationalsozialismus und Kommunismus bzw. Bolschewismus in einen verwandtschaftlichen Konnex, „beide sind sie materialistisch und führen in Sklaverei“ – schreibt er am 14. 11. 1933 (I, S. 69); sechs Wochen später kommentiert er Parteieintritte von Freunden – Thieme wird Nationalsozialist, Gusti Wieghardt Kommunistin:

Beide sind damit nicht einer politischen Bewegung beigetreten, sondern ihrer Menschenwürde verlustig gegangen (31.12.1933; I, S. 75).

Im eigentlichen Sinn drängend wird dann die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus, als Klemperer selbst unter seine Herrschaft gerät und sich damit die Bedingungen seines Tagebuchs ab Juni 1945 ändern: Seit seiner Rückkehr nach Dresden schreibt Klemperer Tagebuch unter den Bedingungen der sowjetischen Besatzung¹⁴ und er nimmt die kommunistische Wirklichkeit durchaus wahr, Anfang November 1945 notiert er im Tagebuch:

uns hier wird doch durch Not, Verwaltungschaos, tägliche Ausschreitungen, Willkürakte einzelner Kommandanten, amtliche Plünderungen andauernd demonstriert, daß faktisch die Dinge ganz anders als im Radio beschaffen sind (III, S. 104).

¹⁴ Klemperers Tagebücher bieten übrigens auch Material zur Rekonstruktion eines „ostdeutschen Befreiungsdiskurses“ der frühen Nachkriegszeit. Klemperer zitiert z.B. Katz, Vertrauensarzt und Gutachter der ANTIFA, der sechzehn Stunden am Tag arbeitet und sich als „der Sklave seiner Befreier“ bezeichnet (21.6.1945; III, S. 14). Und wenn Klemperer selbst die sowjetischen Besatzer „die erbarmungslosen Sieger“ (21.6.1945; III, S. 14) nennt, dann erkennen wir hier sprachliche Spuren einer Haltung, die nicht bestimmt zu sein scheint von der Erleichterung, befreit zu sein. Vgl. dazu Stötzel, Georg (1998): Geschichtliche Selbstinterpretation im öffentlichen Sprachgebrauch seit 1945. Der Befreiungsdiskurs zum 8. Mai. In: Kämper/ Schmidt (1998), S. 250-274 (vgl. Anmerkung 5).

Die 'LTI' ist – wie bereits die letzten Einträge des Tagebuchs – unter eben diesen Bedingungen der sowjetischen Besatzung entstanden. Unmittelbar nach Klemperers Rückkehr nach Dresden im Juni 1945 entstehen Pläne zu ihrer Veröffentlichung, und nachdem er wenige Wochen später seine eingelagerten Tagebuchaufzeichnungen wieder zur Verfügung hat, wertet er diese unverzüglich im Hinblick auf die Publikation der 'LTI' aus. Das Vorwort der ersten Auflage stammt bekanntlich von Weihnachten 1946.

Dritte Bedingung – die persönliche. Victor Klemperer war bis 1935 Professor an der TH Dresden. Nach dem Ende des nazistischen Regimes strebt er nicht nur die Wiedereinsetzung in sein Ordinariat an, sondern die Gründung einer Dresdener Universität. Diese Hoffnung zerschlägt sich, sein Amt erhält Klemperer aber zurück. Am 23. November wird er offiziell ernannt, und zur gleichen Zeit tritt er in die KPD ein. Besteht ein Zusammenhang zwischen seiner Wiedereinsetzung und seiner Haltung zu dieser Partei? Die Tagebucheinträge lassen erkennen, dass Klemperer durchaus – auch öffentlich – Affinität bekannt hat: Nachdem Mitte Juli der Universitätsplan scheitert und Klemperer zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal mehr mit seiner Wiedereinsetzung rechnet, finden sich ab Ende Juli Zweifel einerseits, Kalkül andererseits.

[Die KPD] muß ausmisten; aber es fehlt ihr an intellektuellen Mitgliedern, und wie wird sie sich den Intellektuellen und Gebildeten gegenüber verhalten? .. Ich will nicht nach – schwankendem – Gefühl, ich will nicht rein idealistisch entscheiden, sondern kalt berechnend, was für meine Situation, meine Freiheit, mein noch zu leistendes Werk das Beste ist, und damit doch meiner idealen Aufgabe dienend, auf das richtige Pferd setzen (26.7.1945; III, S. 45).

Es finden sich Notizen über Gesprächssequenzen, welche Klemperers Position in einer kurzen Argumentationshandlung eingebettet reflektieren, und der Gesprächspartner spielt die Rolle des alter ego:

Ich: man muß zur KPD. – Er: Sie nannten sich neulich Demokrat! – Ich: ja, aber KPD tut not! (26.7.1945; III, S. 46).

Wir wollen hier nicht überbewerten, schon gar nicht moralisch werten – immerhin erfolgt Klemperers Parteieintritt auch, nachdem es eine neue Bestimmung gibt: Um als Opfer des Faschismus anerkannt und damit privilegiert zu sein, war der Eintritt in eine der vier zugelassenen Parteien Voraussetzung (vgl. 17.11.1945; III, S. 107). Und: Immerhin dokumentieren seine Bedenken für und gegen den Eintritt in die KPD, dass er nicht als überzeugter Kommunist, sondern als Realist eintritt:

Bin ich feige, wenn ich nicht eintrete ..; bin ich feige, wenn ich eintrete? Habe ich zum Eintritt ausschließlich egoistische Gründe? Nein! Wenn ich schon in eine Partei muß, dann ist diese das kleinste Übel .. Sie allein drängt wirklich auf radikale Ausschaltung der Nazis. Aber sie setzt neue Unfreiheit an die Stelle der alten! Aber das ist im Augenblick nicht zu vermeiden. – Aber vielleicht setze ich persönlich auf das falsche Pferd? (20.11.1945; III, S. 110) –

ein Humanist in Nöten.

Wir erkennen also ein Netz von Bedingtheiten, welche Tagebuch und 'LTI' je verschieden bestimmen: Zweck des Tagebuchs ist die Chronik, Zweck der 'LTI' ist sprachliche Entnazifizierung; das Tagebuch entsteht bis 1945 unter den politischen Bedingungen des Nationalsozialismus, politische Bedingung der 'LTI' ist die sowjetische Besatzung; die biographische Bedingung schließlich: der größte Teil des Tagebuchs

verfasst unter der Bedingung des Opfers und der Amtsenthebung, dagegen die 'LTI' (wie die letzten Tagebucheinträge) bestimmt von der angestrebten und dann erfolgten Wiedereinsetzung in das Amt des Ordinarius und Eintritt in die KPD. Resultat: Eine Gegenüberstellung von Tagebuch und 'LTI' erweist Letztere als eine kalkulierte Version des Tagebuchs.

Anfang August 1945 findet sich im Tagebuch z.B. eine Notiz, die deutlich macht: Klemperer ist Einwohner der sowjetischen, nicht der amerikanischen Besatzungszone. Bei aller Nazifeindschaft – die Judenfreundlichkeit der Russen hatte enge Grenzen. Klemperer schreibt:

Meine Tgb.-Lektüre ergibt immer entschiedener, daß LTI zur Publikation wesentlich geeigneter als das eigentliche Tgb. .. es belastet die Juden, es wäre auch nicht in Einklang zu bringen mit der jetzt gültigen Opinio (8.8.1945; III, S. 53).

Das schreibt Klemperer vier Jahre, nachdem er sich im Tagebuch ausdrücklich zu seiner wiederangenommenen jüdischen Identität bekannt hat: Von den Nazis wird er zum Jude sein gezwungen. Ihrer Perfidie gelingt es, dass er diese Identität erneut annimmt. Im Tagebuch unter dem 16. April 1941 also lesen wir:

Früher hätte ich gesagt: Ich urteile nicht als Jude .. Jetzt: Doch, ich urteile als Jude, weil ich als solcher von der jüdischen Sache im Hitlertum besonders berührt bin, und weil sie in der gesamten Struktur, im ganzen Wesen des Nationalsozialismus zentral steht und für alles andere uncharakteristisch ist (16.4.1941; I, S. 588).

Die 'jüdische Sache' gibt Klemperer zwar in der 'LTI' nicht auf. Es gibt hier das Kapitel 'Der Stern' – an diesem Kapitel kamen auch die Kommunisten nicht vorbei –, und in dem Abschnitt 'Die jüdische Brille' beschreibt er in besonderer Weise den jüdischen Alltag unter nazistischer Pression. Auf das Ganze der 'LTI' gesehen aber erscheint die Anklage wider den realen nationalsozialistischen Antisemitismus nicht als drängendes Hauptanliegen.

Wir müssen feststellen: Die 'LTI', wie sie uns vorliegt, ist geprägt von Berechnung und Ausrichtung auf die neuen Machthaber. Am 26. Oktober 1945 notiert Klemperer im Tagebuch:

Beim Excerptieren frappte mich gestern die Wahrheit, die wirkliche Wahrheit eines Goebbelsatzes, der nun natürlich nicht in die LTI darf – sofern an ihr Erscheinen zu denken. Ich meine Tgb. 4. III. 44 Schluß: imperialistische Russenpolitik, Abschaffung der Komintern, Anschaffung der russischen Nationalhymne. O Marschall Stalin! Ich gedenke seiner Rede beim Abschluß des Japankrieges: wir haben 1904 gerächt! (III, S. 100).

Diesen antisowjetischen sprachkritischen Kommentar öffentlich zu machen erscheint Klemperer nun nicht mehr opportun – nunmehr, da er selbst mit der KPD sympathisiert, nunmehr, da er den sowjetischen Besatzern seine Wiedereinsetzung dankt, nunmehr, da er unter den Bedingungen des Kommunismus zu publizieren hat.

Die 'LTI' ist ausgerichtet auf die kommunistische Wirklichkeit: nicht zuviel jüdisches Leid, keinen Antikommunismus, und vor allem: keine LQI. LQI ist ein wichtiges Kapitel der letzten Tagebucheintragen vom Juni bis Dezember 1945. Was Klemperer im Tagebuch vor allem bedrückt: die sprachliche Verwandtschaft von Nazisprache und

Sprache der Kommunisten, die er LQI – Sprache des Vierten Reichs – nennt; am 25. Juni 1945 der erste explizite Eintrag:

Ich muß allmählich anfangen, systematisch auf die Sprache des VIERTEN REICHES zu achten. Sie scheint mir manchmal weniger von der des DRITTEN unterschieden als etwa das Dresdener Sächsische vom Leipziger (III, S. 20);

am 4. Juli 1945 der Kommentar:

LTI weiterlebend .. Analogien der nazistischen und bolschewistischen Sprache (III, S. 30);

und so fort, Fazit schließlich am 8. November 1945:

Identität der LTI und LQI (III, S 104).

Nichts davon in der Fassung der 'LTI'. Zwar vermerkt Klemperer auch hier das Fortleben von Nazispache, „in Funkreden, in leidenschaftlichen antifaschistischen Kundgebungen“ hört er *charakterlich* und *kämpferisch* (LTI, S. 20) und die Nazi-Phrase *etwas groß aufziehen* begegnet ihm im Januar 1946 auf einer Sitzung des Dresdener Kulturbundes – in der 'LTI' berichtet er davon (vgl. S. 54). Aber: Das sind Beobachtungen marginaler Einzelwortverwendungen. Und wenn wir in der 'LTI' auf den Terminus „Viertes Reich“ stoßen, dann anlässlich der nach 1945 gehäuften Verwendung von *Pg.* – dieses Kürzel gehört in den Entnazifizierungskontext der „Sprache des Vierten Reichs“. Dagegen schlägt der offene Antikommunismus des Tagebuchs bis 1945, die zumindest ambivalente Haltung zum Kommunismus, wie sie das Tagebuch von Juni bis Dezember 1945 dokumentiert, um in unbedingten offenen Philokommunismus der 'LTI': Das Kapitel XXIII trägt die Überschrift 'Wenn zwei dasselbe tun ...' und handelt von mechanistischem, technizistischem Sprachgebrauch. Klemperer handelt von dem von den Nazis geprägten *gleichschalten* und denkt in diesem Zusammenhang über das von den Kommunisten oft zitierte Lenin-Wort nach, „der Lehrer sei der Ingenieur der Seele“ (LTI 167), das ja auch „ein technisches Bild, ja eigentlich das allertechnischste“ sei. Und denen, die hier Verwandtschaft zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus, zwischen Nazispache und LQI bemerken möchten, liefert Klemperer den Gegenbeweis, den wir im Tagebuch vergeblich suchen:

Die neue Fülle technischer Wendungen in seiner [des Bolschewismus] Sprache bezeugt .. genau das Gegenteil dessen, was sie in Hitlerdeutschland bezeugt: sie weist auf das Mittel hin, mit dem der Kampf um die Befreiung des Geistes geführt wird, während ich im Deutschen aus den Übergriffen des technischen zwangsläufig auf die Versklavung des Geistes schließe (LTI, S. 167).

Diese Gedanken stammen nicht aus dem Notizbuch des Philologen, der den unmenschlichen Pressionen des Nationalsozialismus ausgesetzt ist, sondern sind Bemerkungen eines Gelehrten mit Affinität zum Kommunismus, mit durchaus persönlichen Zielen und der durchaus realistischen Einschätzung, dass an die Verwirklichung dieser Ziele nicht ohne die Protektion der neuen Machthaber zu denken ist. Dient sich Klemperer ihnen an, wenn er sprachliche Parallelen gegensätzlich zu motivieren sucht?

Wenn zwei sich derselben Ausdrucksform bedienen, müssen sie durchaus nicht von gleicher Absicht ausgehen. Ich will es gerade heute und hier besonders dick und wiederholt unterstreichen. Denn es tut uns so bitter not, den wahren Geist der Völker kennenzulernen .. über keines sind wir mehr betrogen worden als über das russische .. Gleichschalten und Ingenieur der Seele - technische Wendung

beidemale, und die deutsche Metapher weist in die Sklaverei, und die russische weist in Freiheit (LTI, S. 167f.).

Nichts von der Verzweiflung über die Existenz von LQI, nichts über die sprachliche und ideologisch-weltanschauliche Verwandtschaft zwischen Nationalsozialismus und Bolschewismus, wie sie im Tagebuch reflektiert wird. Statt dessen müssen wir prosowjetische Phrasenhaftigkeit vermerken, Unterwerfung unter kommunistische Propaganda und die kritik-, bestenfalls gedankenlose Übernahme von oft gehörten Schlagworten. Wie läßt sich dieser Erklärungsversuch mit Klemperers von Humboldt geprägtem Sprachbegriff vereinbaren? Gibt er hier nicht sein von ihm so oft bekanntes Credo von der Sprache als Spiegel des Geistes auf, diesen Sprachbegriff, der doch seine Verzweiflung an der zwölf Jahre währenden deutschen Gegenauflklärung eigentlich begründete und der konsequent durch die sprachkritischen Notate des Tagebuchs hindurchscheitert?

Im Sprachstrom .. schwimmen sämtliche Kulturelemente, die man bewußt oder unbewußt aufnimmt .. Sprache enthält das gesamte Geistige. Und das Geistige ist von der Sprache nicht zu trennen. .. Bin ich einmal in einer Sprache aufgewachsen, dann bin ich ihr für immer verfallen, ich kann mich von dem Volk, dessen Geist in ihr lebt, auf keine Weise, durch keinen eigenen Willensakt abwenden, durch keinen fremden Befehl absondern lassen (28.1.1943; II, S. 322)

An die Stelle dieses Sprachbegriffs setzt Klemperer, wenn er sich anschickt, kommunistischen Sprachgebrauch zu rechtfertigen, die Negation: Er leugnet hier einen Zusammenhang zwischen Sprache und Geist, setzt nur noch auf Intention und Wirkungsabsicht der Sprechenden, die er idealisiert.

Darf Klemperers Kalkül bedrücken, welches die im Tagebuch mitgeteilten Beobachtungen seinen neuen Lebensbedingungen anpasst? Auf jeden Fall sollten wir uns nochmals Entlastendes vergegenwärtigen: Erstens wusste Klemperer 1945/46 noch nichts von DDR und SED-Totalitarismus¹⁵; zweitens haben ihn unbezweifelbar die ethisch-moralischen Motive der konsequenten Entnazifizierung zum Parteieintritt veranlasst; drittens müssen wir seinen prokommunistischen Auslassungen auch eine persönliche seelische Entlastungsfunktion zubilligen.

Wie immer dieses Kalkül also moralisch zu bewerten ist – die Sprachgeschichtsschreibung hat zu bemerken:

Die 'LTI' ist unter den Bedingungen der Spielart einer totalitären Herrschaftsform geschrieben, und ihre uns vorliegende Form (die sprachlichen Bewertungen, die Beispiele) hat Klemperer zu einer Zeit bestimmt, da er sich dem Kommunismus in der beschriebenen Weise assoziiert hat. Das ist schon zu veranschlagen, wenn die 'LTI' als eine der ersten linguistischen Aufarbeitungen des Nationalsozialismus einzuschätzen ist. Die 'LTI' ist mithin ein Zeitdokument – nicht des Nationalsozialismus, das ist das Tagebuch –, sondern: der Reflexion des Nationalsozialismus und seiner Sprache unter den Bedingungen der sowjetischen Besatzung. Die 'LTI' ist die sprachkritische Aufarbeitung des Nationalsozialismus, gebrochen vom Spiegel kommunistischer Deutungsmuster.

¹⁵ Als Volkskammerabgeordneter erweist sich Klemperer dann allerdings ebenso wenig als Opponent, eher als eigentlich Unpolitischer ohne wirkliches Einschätzungs- und Urteilsvermögen; vgl. die Tagebücher der Jahre 1945 bis 1959.

Zwei Aufgaben der Sprachgeschichtsschreibung will ich abschließend formulieren: Dem Tagebuch kann nunmehr eine neue 'LTI' nachgeschrieben werden – drei Aspekte einer solchen LTI habe ich anfangs skizziert. Und: Klemperers 'LTI' ist einer systematischen Relektüre zu unterziehen und neu zu bewerten. Damit wird die Sprachgeschichtsschreibung auch auf sich selbst geworfen, indem der Vergleich Tagebuch – 'LTI' einen Anspruch aufdeckt: die Bedingtheit sprachhistorischer Quellen und damit die Bedingtheit von Sprachgeschichtsschreibung zu reflektieren, sprachhistorische Befunde dieser Bedingtheit entsprechend einzuordnen, und diese Bedingtheit darzustellen.

Dr. Heidrun Kämper
Institut für deutsche Sprache
R 5, 6-13
D-68161 Mannheim
E-mail: kaemper@ids-mannheim.de